



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Correspondenz und Notizen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dies ist unwahr. Ich wenigstens habe mich in meinen Vorträgen immer vorzugsweise an die Männer der Wissenschaft gewendet und sie ausdrücklich aufgefordert, etwaige Einwürfe gegen das Vorgetragene mir mitzutheilen. Der Verf. vergleicht ferner die Phrenologie mit der Physiognomik, wobei er die letztere weit über die erstere stellt. Allein die Physiognomik ist eine Zeichenlehre: eine so oder so geformte Nase, ein so oder so gebildeter Mund ist das Zeichen dieses oder jenes Charakterzugs. Zeichen aber können trügen, darum wird die Physiognomik schwerlich je zur Wissenschaft erhoben werden können. Die Phrenologie dagegen hat es mit der Sache selbst, mit den Organen des Gehirns zu thun. Denn der Schädelsknochen und dessen Höcker kommen hier nur insofern in Betracht, als durch sie oder trotz ihnen die Gehirngestalt erkannt werden kann. Der Verf. sagt hier wieder unentschieden, er wolle darauf, daß die äußere Form des Schädels keineswegs in allen Punkten der Form des Gehirns entspreche, weniger Gewicht legen. Warum aber nicht, da doch der Punkt ein so wichtiger ist? Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß nach meinem Gefühl der Verf. einen Aufsatz in dem Tone, wie der seinige geschrieben, nur mit seinem Namen hätte geben sollen.

Ann. der Red. Die Grenzboten können diesem Gegenstand keinen weiteren Raum geben. Sie schließen also die Verhandlung mit der Aufforderung an das Publicum, die beiden Aufsätze mit einander zu vergleichen. Nur Eins scheint ihnen in dem letzten unbillig: daß man von dem Gegner der Phrenologie verlangt, er solle seine Ansicht über die Organik des Gehirns abgeben. Er hatte ja gerade behauptet, daß eine wissenschaftliche, systematische Beobachtung der Thätigkeit des Gehirns noch gar nicht stattgefunden habe, und daß es wenigstens höchst übereilt sei, aus der brutalen (d. h. rohen, unwissenschaftlichen) sogenannten Erfahrung ein System der Organik des Gehirns aufzustellen. — Ueber die Art und Weise, wie die Phrenologen beobachteten, setzt uns leider der vorstehende Aufsatz nicht ins Klare.

Meine Correspondenz und Notizen.

Aus Pesth (30. Mai 1850).

Wenn ich ein designirter preussischer Pair wäre, möchte ich mein Stimmrecht in spe von drei Reichstagen dafür hingeben, wenn ich unsern jungen Kaiser nach der Festreise von Triest auf einige Tage in Pesth haben und ihn incognito in den Straßen der belagerten Hauptstadt Ungarns herumführen könnte. In den ersten Monaten der Occupation, als die Altäre der Rache noch von feisten Opfern rauchten, feierte das Volk sein stummes Fest der Trauer und zehrte an dem stolzen Gefühle, das jedem Unglücklichen eigen ist; nun hat die Regierung dem Schlachten ein Ende gemacht, und müht sich ab, in unserm Lande einen normalen Zustand möglich zu machen, aber das Volk

hat wieder einen Stolz bereit, den Stolz der bewußten Kraft, den Stolz des passiven Widerstandes.

Unsere Conservativen haben mit ihrem Memorandum dasselbe erreicht, was die französische Regierung mit ihrer englischen Differenz, ein momentanes Zulächeln der Menge. Gegen die österreichische Regierung ist diese Partei stark genug, um ihr die größten Schwierigkeiten zu bereiten, denn im passiven Widerstande besteht ihre Partei aus der ganzen Nation, aber ich glaube nicht, daß sie im Stande wären, eine Regierung aus ihrem Schooße zu organisiren. Denn schon in der Revolution ist ihr Phalanx durch zahlreiche Desertionen bedeutend gelichtet worden, und was ihnen die Umsturzpartei übrig ließ, wird jetzt durch Schwarzenberg und Bach decimirt.

Bei uns will Niemand von einer Reorganisation im Sinne einer österreichischen Verfassung, und wäre sie die liberalste der Erde, etwas hören; Alles blickt nach der großen Nation im Westen, die jetzt am Vorabend einer großen Metamorphose steht, und wie immer die Würfel fallen mögen, einen Krieg, so schließt man, gibt es jedenfalls, und dann — Kossuth lebt noch, und von Pesth nach Kleinasien ist gar nicht so weit für die Phantasie eines geknechteten Magyaren.

Wie fest dieser Glaube in unserm Volke wurzelt, zeigte der hiesige Aufenthalt und die Abreise der drei Kinder des großen Dictators. In den letzten Paar Wochen circulirte jeden Tag schon im Voraus die Nachricht unter der Einwohnerschaft, wo heute die „kleinen lieben Engelsen“ promoniren werden, und dahin strömte die Menge, dahin rollten die glänzenden Equipagen, dahin schlenderten selbst die säbelklirrenden k. k. Offiziere; und erschienen die Heißersehnten an der Hand ihrer Großmutter oder ihrer Tante Matkay, so erscholl ein einstimmiges „Eljen Kossuth!“ und jeder kehrte beglückt nach Hause, denn er hat sie gesehen, er ist ihnen nahe gestanden, oder gar von ihnen begrüßt worden. Auf den 26. dieses war ihre Abreise nach Kleinasien festgesetzt, und dieser Tag war ein eigentlicher Festtag für die Bewohner Budapests. Die Quais waren förmlich belagert von einer unüberschbaren Menge; die Kinder erschienen an der Hand ihrer Tante unter starker Escorte, der Weg war von beiden Seiten mit einem vier Mann hohen Militär- und Gensd'armenpallier geschlossen, aber bald mußten die gestemmt Bajonette dem großen Andrang weichen, und die Kinder wurden förmlich beworfen mit Geschenken und herzlichen Wünschen. Unter den vielen und reichen Gaben glänzte besonders ein reicher, künstlich gearbeiteter Frauenschmuck hervor, welcher der 7jährigen kleinen Kossuth von einem hiesigen Juwelier im Namen „der Patrioten“ überreicht wurde. Als die Kinder endlich das Schiff bestiegen, erdröhte die Luft von einem donnernden „Eljen Kossuth! Eljen magyarorszá! Eljen a száműzettek!“ Hoch Kossuth! Hoch Ungarn! Hoch die Emigranten!) und als der Sturm sich legent wollte, schrien Mehrere aus der Menge: „Bringt Eurem großen Vater den Gruß des ungarischen Volkes, und sagt ihm, er möge bald zurückkehren, denn wir erwarten ihn mit Sehnsucht!“ Diesen Worten folgte ein neuer Sturm von Eljen's, bis das Schiff aus dem Gesichtskreis verschwand. Tags darauf wurden mehrere der „Ruhestörer“ eingezogen.

Ueberhaupt hat bei uns das Demonstrationmachen in neuerer Zeit wieder einen großen Aufschwung genommen; und es sollte mich wundern, wenn Herr Haynau uns nicht bald wieder nach seiner Art zur Ordnung weisen sollte. Die Männer in ihren Kossuthhüten, die Frauen in ihren nationalfarbenen und geschnürten Kleidern, beide mit

Bracelets und Brustnadeln von Kossuthkreuzern und Kossuthzwanzigern, deren Preis hier ein wahrhaft enormer geworden, machen täglich tausend und abermal tausend kleine Demonstrationen, die in Summa eine kolossale Demonstration ausmachen, und was das Schlimmste ist, die Raizen, Slaven und Walachen, die sich noch vor einigen Wochen in unserer Stadt sehr breit machten, und sich in Tracht und Lebensweise an antimagyarischen, panslavistischen, ja sogar russischen Demonstrationen überboten, scheinen jetzt zum großen Theil sich bekehrt zu haben und dem Gott der Magyaren, dem sie so viele Tempel zerstörten, wieder huldigen zu wollen. So sieht man manchen panslavistischen oder woiwodinischen Dandy, der noch vor wenigen Wochen mit seiner Wurstmütze und der slavischen Cocarde einherstolzte, jetzt mit derselben Coquetterie seinen radicalen Atilla und seinen noch radicalern Kossuthhut zur Schau tragen. Der ungarische Rakoczy, der Kossuth- und Klappkamarisch, die bis jetzt an allen öffentlichen Orten mit kroatischen, raizischen, walachorumänischen und selbst ruthenischen Musikkweisen concurriren mußten, haben sich jetzt wieder ihre alte Suprematie errungen, und wenn ein gegenwärtiger Offizier sein „Gott erhalte“ aufstropft, so braucht sich dieser nur zu entfernen, und alle Anwesenden rufen wie aus einer Kehle „Rakoczy!“

Selbst die Kaffeehäuser, diese Sprechsäle des souveränen Volkes, zeigen jetzt eine ganz andere Physiognomie, als vor noch wenigen Wochen; die Tische sind hier nicht mehr nach Nationalitäten getheilt, und die Zeitungsorgane verschiedener Sprachen liegen wieder in der friedlichsten Nachlässigkeit durcheinander geworfen; der junge Slave verschmäht es nicht mehr, mit dem jungen Magyaren eine Partie Regel zu versuchen, und ich habe erst vor einigen Tagen von einem bekannten Panslavisten die Aeußerung gehört: „Es ist wahr, Ihr habt uns unterdrücken wollen in Hinsicht der Nationalität, aber wir haben Euch zu hart gestraft, und dies wird uns jetzt wieder vergolten, denn die magyarische Partei war die Partei der Freiheit, und wir haben dem Gott der Knechtschaft gedient“ u. s. w.

Aber nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande zeigt sich diese Umwandlung bei allen Schichten des Volkes, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn die Regierung bei der jetzigen Volkszählung nicht wenigstens 8 Millionen Magyaren zu Stande bringt. —

Einen großen Theil zu dieser Ausgleichung der Nationalitäten hat gewiß die Gensdarmrie beigetragen, welche bei allen Stämmen unseres Vaterlandes die größten Antipathien erregt.

Der Zustand unseres Vaterlandes hat nach der Katastrophe von Vilagos eine strenge Polizei nöthig gemacht, denn die zerstreuten Honvedabtheilungen, die an Raub und Plünderung gewöhnten Walachen- und Raizenhorden hätten das unglückliche Land zur völligen Auflösung gebracht, oder einen eigenen kleinen Krieg erfordert, wenn sie durch das Militär bekriegt werden sollten; allein in einem Lande, wo das Volk so wenig mit dem Wesen der Polizei überhaupt bekannt ist, hatte die Regierung ganz andere Massregeln treffen müssen, um dieses nöthige Institut für das Land wahrhaft nützlich und bei den friedlichen Einwohnern mehr beliebt zu machen. Die ungarische Gensdarmrie besteht aber meist aus dem verworfensten, rohesten und raubsüchtigsten Gefindel der ganzen großen Monarchie, und nur ein sehr kleiner Theil derselben aus gedienten, mit der Disciplin und dem Beruf eines Wächters des Eigenthums und der Ruhe vertrauten alten Soldaten. Die Folgen dieses Nebelstandes sind Schlägereien und blutige Feind-

feligkeiten zwischen den Einwohnern und der Sicherheitspolizei. So geriethen dieser Tage zwei Gensdarmen mit einem Fleischer in einem Wirthshause in Zank, und als der athletische Ochsenbändiger die zwei bewaffneten Männer zu Boden schleuderte, riefen diese mehrere Kameraden von der Straße herein und der Fleischer fiel endlich von mehreren Bajonettstichen getroffen todt nieder. Gestern wurde hier ein berühmter Bravo gehängt, welcher der kaiserlichen Polizei bereits drei Mann getödtet hat, und zwar nicht beim Ergriffenwerden auf einer communistischen Prager, sondern im Wirthshause beim Streit über ein „Eljen Kossuth!“ und dies geschah in der Stadt, wo Haynau als unumschränkter Herr gebietet.

Dieser Tage fuhr ich auf einem Dampfschiff, und da hatte ich auch Gelegenheit, mich von der Charakterfestigkeit unserer Gensdarmen zu überzeugen. Eine Dame von hohem Adel trug ein Bracelet aus Kossuthsechsern; ein Gensdarm nähete sich ihr mit wüthender Gebärde und forderte sie in den gemeinsten Ausdrücken auf, diesen „anstößigen und rebellischen“ Schmuck sogleich zu entfernen; mehrere Herren eilten sogleich herbei, der Bedrängten beizustehen und suchten den uniformirten Grobian zu überzeugen, daß in Pesth tausend Damen solchen Schmuck vor den Augen des Obercommandanten tragen, und daß kein Befehl gegen dergleichen Luxusartikel ergangen sei, aber der Gensdarm wurde immer heftiger, und als er endlich sah, daß er auf dem Schiffe, wo Alles sich gegen ihn vereinigt hatte, nicht viel ausmachen würde, entfernte er sich mit der ihn sehr charakterisirenden Bemerkung: „Der Blunder ist so nicht viel werth; wäre er von Gold gewesen, so hätte mir ihn kein Teufel streitig gemacht.“ Und diese sind bei uns die Wächter des Eigenthums.

L i t e r a r i s c h e s.

Gnomen. Drei Bücher poetischer Sprüche aus dem Leben und der Schule, von Ludwig Pape (Harburg, Dankwerts). — Das Büchlein ist Friedrich Rückert und Justinus Kerner gewidmet. Spruchweisheit ist ein altes deutsches Erbtheil, wir haben es zu allen Zeiten mit Liebe gehegt, und die Schätze unseres Gemüths und selbst unserer Phantasie an diesem kleinen, zierlichen Schnitzwerk erschöpft. Durch Göthe ist das Epigramm in feineren Formen unserer modernen Literatur wiedergegeben. Ich muß doch gestehen, daß sich die Weisheit am Ende erschöpft. Wenn das Epigramm eine satyrische Bestimmung hat, gegen bestimmte Personen und Zustände gerichtet, so wird es immer wenigstens eine gewisse Abwechslung finden, obgleich auch in der Satyre eine gewisse behagliche Breite in der Form nothwendig ist, wenn sie uns nicht ermüden soll. Wenn sich aber das Epigramm ganz an allgemeine Wahrheiten hält, so ist es in Gefahr, sich einander in Trivialitäten oder in unverständlichen Mysticismus zu verlieren. Beides ist dem Verfasser hin und wieder begegnet, obgleich noch eine ganze Zahl artiger und sinnvoller Reime übrig bleibt, wie z. B. folgende:

Auf festem Grunde hat Kopernikus gebaut,
Weil tausende vor ihm zum Himmel aufgeschaut.
Laßt nur zuvor den Schein die Augen treulich sehen,
So kommt auch wohl der Geist, und lehrt den Schein versehen. —

Wißt Vieles, aber wißt es nicht zu jeder Stunde,
Sonst macht die Erd' umsonst durch Tag und Nacht die Runde.
Wen labt das Abendslied: es ruht die ganze Welt!
Wenn er des Negers denkt auf schwülem Zuckersfeld?

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von C. E. Elbert.